



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 10 (1940)

181 (2.7.1940) Dienstag-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-297402](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-297402)

Hakenkreuzbanner

DAS NATIONALSOZIALISTISCHE KAMPFBLETT NORDWESTBADENS

Dienstag-Ausgabe

10. Jahrgang

Nummer 181

Mannheim, 2. Juli 1940

Massenflucht aus England nach den USA

Amerikanische Botschaft in London muß Paß-Nebenstelle eröffnen

Demobilisierung etappenweise

Ein französisches Kommuniqué

1. Genf, 2. Juli. (Eig. Ber.)

Nach Meldungen aus Frankreich zeigen die Soldaten im unbesetzten Frankreich große Eile, entlassen und in ihre Heimatorte geschickt zu werden. Das Kriegsministerium verbreitete daher von Clermont-Ferrand aus ein Kommuniqué, das die Schwierigkeiten einer sofortigen Entlassung darlegt. Darin heißt es, die Demobilisierung müsse einsehen, daß bei der Demobilisierung die größte Ordnung herrschen und gleichzeitig die Vorschriften des Waffenstillstandsvertrages beachtet werden müßten. Vor allem dürfe durch die Heimkehr der Soldaten der eventuelle Verkehr und die Lebensmittelzufuhr nicht in Frage gestellt werden. Die Demobilisierung werde nach Möglichkeit in Etappen erfolgen, ähnlich wie die Mobilisierung. Gleichzeitig gibt das Kriegsministerium bekannt, daß die Soldaten, die keine Arbeit finden könnten, zu Arbeitsbataillonen zusammengefaßt und für den Wiederaufbau des Landes eingesetzt werden sollten. Das Kommuniqué warnt die Soldaten davor, ohne Erlaubnis ihre Truppenteile zu verlassen. Alle Soldaten, die bisher schon aus eigenem Entschluß ihre Truppenteile verlassen haben, werden aufgefordert, sich schleunigst ordnungsmäßig Entlassungspapiere zu verschaffen. Das Kommuniqué gibt zu verstehen, daß die Zahl jener Soldaten, die im besetzten und unbesetzten Gebiet sofort nach der Unterzeichnung des Waffenstillstandsvertrages ihre Truppenteile studienartig verlassen haben, so groß ist, daß die militärischen Personalisten Frankreichs völlig in Unordnung geraten sind.

Täglich „Bulletin Marquet“

Wandzeitungen in Frankreich

1. Genf, 2. Juli. (Eig. Ber.)

Der neue französische Innenminister Marquet hat eine Einrichtung geschaffen, die an Ausrufer in kleinen Gemeinden erinnert. Täglich werden Kommuniqués mit allen wichtigen Nachrichten zusammengestellt und telegraphisch an sämtliche Postämter und Postagenturen zugesandt. Die Posthaltungen sind angewiesen, diese „Bulletin Marquet“, wie die Nachrichten bereits genannt werden, in den Gemeinden öffentlich anzuschlagen. Es soll damit erreicht werden, daß das französische Volk in der vom Innenministerium gewünschten Weise unterrichtet wird. „Le petit Dauphinois“, der diese Einrichtung sehr begrüßt, schreibt: „Wir sind durch Nachrichten vergiftet worden und müssen nun von diesen Vergiftungen geheilt werden.“ Damit weist das Blatt auf die bisherige Politik hin, durch welche die französischen Plutokraten die Volksmasse irre führten.

Wieder Postverkehr in Frankreich

1. Genf, 2. Juli. (Eig. Ber.)

Durch Entgegenkommen der deutschen Besatzungsbehörde wird nun der Postverkehr zwischen dem unbesetzten und dem besetzten Frankreich wieder aufgenommen. Wie „Le petit Dauphinois“ mitteilt, ist der unbehinderte Postverkehr zwischen dem unbesetzten Frankreich und den besetzten Departementen schon im Betrieb. Auch die Verbindung zwischen dem unbesetzten Frankreich und der Schweiz ist wieder hergestellt worden. „Le petit Dauphinois“ bezeichnet die Wiederherstellung des Postbetriebes als eine große Erleichterung. Der Eisenbahnverkehr im unbesetzten Frankreich wird zur Zeit vollständig reorganisiert und soll im Verlauf der nächsten Woche wohl in Betrieb genommen werden. Die Lage der unbesetzten Gebiete bringt es mit sich, daß der Hafenstadt Marseille innerhalb des in französischen Händen verbliebenen Eisenbahnnetzes eine zentrale Bedeutung zukommt.

Die Evakuierung in Bessarabien

DNB Bukarest, 1. Juli.

Wie verlautet, wurden im Laufe des Sonntag die Evakuierungsoperationen in Bessarabien programmäßig fortgesetzt. Sie werden am 3. Juli mittags beendet sein.

10000 Plutokraten betteln um Visa

Täglich 3500 Einreisegesuche in der USA-Botschaft

Lissabon, 1. Juli. (SB-Funk.)

Die Massenflucht der englischen Oberschicht nimmt immer größeren Umfang an. Wer auch nur die geringsten Beziehungen zur amerikanischen Botschaft in London hat, sucht schleunigst ein Einreisevisum für die Vereinigten Staaten zu erhalten. Wie die amerikanische Botschaft selbst mitteilt, sprachen in der vergangenen Woche mehr als 10000 Personen auf der Botschaft persönlich vor. In einem Durchschnittsfall nimmt die Botschaft 2000 telefonische, 100 britische und 500 telegraphische Visa-gesuche entgegen. Die bisherigen Visa-staatsämter reichten nicht aus, um diesen Massenansturm zu bewältigen, so daß eine Paß-Nebenstelle eröffnet werden mußte.

Es handelt sich hierbei, wie weiter aus London berichtet wird, lediglich um Mit-

glieder der englischen Oberschicht, die sich die Kosten einer Amerikareise leisten können und über genügend Kapital in USA verfügen, daß sie dort eine Zeit lang leben können.

Die für den Krieg verantwortliche englische Plutokratie schickt sich also an, die von ihr in die Katastrophe hineingeführten Volksmassen im Stich zu lassen und sich ein ruhiges Plätzchen fernab vom Schuß zu sichern. Die englische Bevölkerung, die das Elend, das Durcheinander und die Not in den englischen Evakuierungsbezirken täglich mit ansehen muß, wird sehr bald erkennen, daß diejenigen Kreise, die diesen Krieg entfesselt, nicht im geringsten gesonnen sind, ihn auch durchzuführen. Kämpfen und bluten können die arbeitenden Massen. Sie selbst wollen am Krieg nur in möglichst großer Sicherheit verdienen.

Änderung der rumänischen Außenpolitik

Verzicht auf Englands und Frankreichs Garantie

Bukarest, 1. Juli. (SB-Funk.)

Montagnachmittag wurde unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten C. I. I. C. I. ein Ministerrat abgehalten, der auf Grund der von Außenminister Argetoianu vorgelegten Berichte eine Änderung der rumänischen Außenpolitik beschloß. Gleichzeitig nahm der Ministerrat zur Kenntnis, daß Rumänien auf die ihm am 13. April 1939 von England und Frankreich erteilten Garantien verzichtet.

Der Beschluß des rumänischen Ministerrates, die Außenpolitik des Landes zu ändern und auf die Garantieverprechen Englands und Frankreichs zu verzichten, beendet eine politische Entwicklung in Europa, die von der britischen Diplomatie und Politik einst mit viel Aufwand hochtönender Worte begonnen und durchgeführt wurde. Als die Weltmächte im April des Jahres 1939 Griechenland und Rumänien das Versprechen gaben, ihnen im Falle eines Angriffs „von gewissen Mächten“, dem sie mit Waffengewalt entgegenzutreten, bewaffnete Unterstützung zu leisten, da galt dieses Angebot als die Verkörperung eines Systems politischer, wirtschaftlicher und militärischer

Einreiseung der autoritären Staaten Mitteleuropas. Damals haben viele in der Welt und auch in den mit diesen Versprechungen bedachten Länder diese Entwicklung begrüßt. Heute haben diese Politiker dieser Rölle erkennen müssen, welche Realitäten hinter den weitreichenden Versprechungen von damals standen. Das hat Finnland ebenso erfahren wie Brasilien, Haug wie Polen, Norwegen wie Paris. Jeder, der einmal auf England baute, mußte eine Enttäuschung erleben, deren Ausmaß sich nach der Fähigkeit richtete, rechtzeitig den Weg zu den Tatsachen zurückzufinden. Heute ist das ganze System der Einreiseung längst zerfallen. England steht allein. Zerfallen sind alle die, die als Vorausabteilungen der britischen Offensive gegen das Reich antraten. Wie hat die Geschichte härtere Lehren erteilt, als in den wenigen Monaten dieser Entwicklung. Wenn Rumänien in dieser für das Land so entscheidungsreichen Stunde entschlossen zu einer neuen Politik realerer Fundierung greift, so ist das — wie es in der Kündigung des Garantievertrages hinreichend deutlich zum Ausdruck kommt — eine Abgabe an jene Länder, deren Politik Europa nichts als Blut und Tränen gekostet hat.

Das Erbe von Trafalgar

Von Kapitän zur See a. D. Widenmann

Berlin, 1. Juli.

Im Sommer 1899 fand zwischen einem deutschen Admiral und dem damaligen Befehlshaber der englischen Mittelmeerflotte Admiral Hoskins ein Gespräch statt, das einen interessanten Einblick in den Geist der englischen Seekriegsführung gibt. Das Krisenjahr von Paschoda, in dem ein Krieg zwischen England und Frankreich unvermeidlich schien, war vorübergegangen. Bis im Jahre 1905 die Dislokation der englischen Flotte geändert und ihr Gros nach der Nordsee verlegt wurde, war dieses ständig im Mittelmeer stationiert und besaß eine erhebliche Überlegenheit für die französische Flotte. Der hier von ausgehenden Ansicht des deutschen Admirals, daß es Hoskins im Ernstfall ein leichtes gewesen wäre, die französische Flotte zu vernichten, hielt der Engländer entgegen, daß er den Kampf nur aufgenommen haben würde, nachdem ihm aus der Heimat Verstärkungen gestellt worden wären. Den erstaunlichen Hinweis des deutschen Seeoffiziers, daß die Übermacht seiner Flotte auch ohne Verstärkungen erheblich und damit die Siegesaussicht für ihn sicher gewesen sei, hat Hoskins lächelnd mit der Bemerkung abgelehnt: „Sie vergessen, wir haben Trafalgar zu verteidigen.“

Was wollte Hoskins damit sagen? Ebenso hoch, wie Nelson, der Sieger von Trafalgar auf einsamer Säule in der Mitte des nach dieser Seeschlacht benannten größten Platzes von London thront, ebenso hoch überstrahlte der am 21. Oktober 1805 erfochtene Sieg der englischen Flotte über die verbündeten Franzosen und Spanier alle bisher auf der See erfochtenen Siege. Seit diesem Tage war Englands Seemacht für ein Jahrhundert unbestritten; der von Trafalgar ausstrahlende Ruf der Unbesiegbarkeit der englischen Flotte hatte genügt, jeden Gegner der englischen Weltmacht in Schach zu halten. Dieser Ruf durfte nach Ansicht von Hoskins nicht gefährdet werden. Es ging um das Prestige von England.

Als Deutschland im 19. Jahrhundert sich vermaß, zum Schutze seiner überreichen Interessen eine Flotte zu bauen, stellte ihr genialer Schöpfer, der damalige Admiral Tirpitz, in der Begründung des ersten Flottengesetzes den Grundlag aus, daß diese Flotte hart genug sein müsse, daß die Machtstellung eines Gegners, selbst wenn er in offener Schlacht über sie Sieger bleiben würde, nicht mehr durch eine ausreichende Flotte gesichert wäre. Hatte Tirpitz das Gespräch zwischen Hoskins und dem deutschen Admiral gekannt? Oder hat er einer richtigen, auf dem Wissen der Seekriegsgeschichte fußenden strategischen Erkenntnis folgend, diese Formulierung gefunden? In England sprach man damals leugnernd von der „deutschen Mikidoflotte“. Trotzdem hatten englische Politiker, aber auch der bekannte Admiral Lord Fisher, gedroht, man müßte der deutschen Flotte, ehe sie zu mächtig würde, ohne Krieg den Garaus machen, man solle sie „lophenbaen“.

Im Weltkrieg kam es anders. Die übermächtige Grand Fleet verbrag sich im Herbst 1914 monatelang vor den deutschen U-Booten an der Westküste Englands, bis auf Grund mehrfacher Beziehungen der englischen Offiziere durch die Kreuzer des Admirals Hipper die empörte öffentliche Meinung Englands ihre Rückkehr nach der Nordsee und dort den Kampf gegen die Deutschen verlangte. Das vorsichtige Verhalten Lord Jellicoes in der Skagerraktschlacht, das sein Bestreben bewies, jedes Risiko zu vermeiden, wird von dem amerikanischen Seeoffizier Frost, einem der besten Kenner der Geschichte des Seekrieges von 1914—1918, wie folgt beurteilt: „Wir sind des festen Glaubens, daß am 31. Mai 1916 ein Trafalgar die britische Vorderrichtung für lange Dauer in der Zukunft neu befestigt hätte. Eine solche Vorderrichtung beruht ebenso sehr auf moralischer, wie auf materieller Grundlage. Beim Skagerrak haben die Briten die schwer abwägende und zu schätzende moralische Grundlage ihrer Vorderrichtung zur See verloren. Jellicoe hat den Anspruch Napoleons vergessen: „Ein moralischer Erfolg ist dreimal soviel wert als ein materieller.“ — Aber auch Admiral Beatty, der Nachfolger Jellicoes im Kommando der Grand Fleet, der



Die Tagung der Waffenstillstandskommission in Wiesbaden

Im Hotel Nassauer Hof in Wiesbaden hat die Tagung der deutschen Waffenstillstandskommission begonnen. General Heusinger verläßt mit seiner Begleitung nach der Vorstellung bei General der Infanterie von Seitzinger des Nassauer Hof.

Verhaftungsterror auch gegen Konservative

Benesch will nach USA / Jogu brachte sein Gold erst weg

osch. Bern, 2. Juli. (Eig. Ber.)

Die neue Verhaftungswelle in England, so ist neutralen Meldungen aus London zu entnehmen, wird sich diesmal wahrscheinlich auch auf Persönlichkeiten der konservativen Partei erstrecken und zwar auf solche Politiker, die schon immer eigene Wege gegangen waren und sich mit den neuen Strömungen in Europa zu befassen gesucht haben. Man nimmt an, daß in dieser Hinsicht der Druck der arbeitsparteilichen Kabinettsmitglieder sehr stark gelte, und daß auf ihr Konto auch die Verhaftung der Lady Rosale, der Frau Sir Oswald Moslems, kommt. Auch die entthronten Staatsoberhäupter, die sich jetzt noch in London aufhalten, sind von Unruhe erfaßt und scheinen England lieber wieder verlassen zu wollen. So wird aus den Vereinigten Staaten gemeldet, daß Herr Benesch, der dort vor seiner Ueberführung nach London Gastvorlesungen an einer Universität hielt, von neuem die Fühler nach einer Professur ausstreckt. Der Exkönig von Albanien hat vor seiner Abreise nach London den größten Teil des Goldes, das er dem albanischen Volke stahl, nach den Vereinigten Staaten transportieren lassen. Nur der Regus und der polnische Emigrantenschef Siforski, dessen Kriegskasse bei der Flucht nach London in Unordnung gekommen ist und nun einiger „Zutate“ bedarf, teilen noch das „britische Zugesbewußtsein“ der Churchill-Clique.

Chamberlain will siegen

Die Stimmung ist dadurch nicht besser geworden, daß es auch Chamberlain für nötig hielt, die bisherigen deutschen Luftangriffe als das Vorbild für viele kommende Ereignisse darzustellen. Ein Einfluß auf dem See- und Luftwege könne in jeder Mi-

nute von Deutschland ausgelöst werden. Chamberlain hielt es sogar für angebracht, auf die Möglichkeit einer deutschen Landung in England hinzuweisen, einer Möglichkeit, deren Schrecken er mit der Erklärung abzuschwächen versucht, die Versorgung eines solchen deutschen Expeditionskorps würde auf große Schwierigkeiten stoßen. Die Hilflosigkeit der englischen Politiker kommt nicht deutlicher zum Ausdruck, als in diesen ständigen Zusammenreden, durch die man die Widerstandskraft der englischen Bevölkerung zu heben versucht.

Englische Zeitungen nur sechsseitig

Stockholm, 1. Juli. (SB-Junk)

Die Papierknappheit in England wird immer fühlbarer. Der Zeitungsumfang ist durch neue Bestimmungen auf sechs Seiten festgesetzt worden. Um Papier zu sparen, werden die Druckspalten schmaler gehalten und kleinere Typen verwendet. Der Papierpreis ist seit Beginn des Krieges auf mehr als das Doppelte gestiegen.

Die stolzen Briten schippen

Wien 1. Juli. (SB-Junk)

An die britische Bevölkerung erging jetzt ein Aufruf, in dem es heißt, daß jedermann zu Erdarbeiten zu Verteidigungszwecken herangezogen werden könne.

Mit welcher Begeisterung die Engländer daran gehen, Schlupflöcher für ihre „fliegenden Rückzügler“ auszuheben, besagt der Schlussatz des Aufrufes: „Ein wenig von eurer Zeit müßt ihr schon für die Verteidigung eurer Heimat opfern.“ Man kann es verstehen, daß nach den großmäuligen Ankündigungen bei Beginn des Krieges die britische Bevölkerung diesem letzten Schrei ihrer an die Wand gedrückten Regierung wenig Verständnis entgegenbringt.

Chamberlains Rücktritt erneut gefordert

Ein Vorstoß Lord Strabolgis / Auch Halifax und Hoare kritisiert

osch. Bern, 2. Juli. (Eig. Ber.)

Die Äußerung Chamberlains, daß der große deutsche Angriff gegen England von einem Moment zum anderen in Gang kommen könne, hat die Unruhe und Nervosität in England weiter vermehrt. Die Presse versucht diesen Stimmungen mit großmäuligen Behauptungen Einhalt zu gebieten. So ruft „Daily Herald“ aus, England könne trotzt auf seine Luftwaffe vertrauen. Die „Times“ meint zu diesem Thema naiv, man habe Gründe zu glauben, daß die Angriffe der britischen Luftwaffe gegen den Feind wirksamer gewesen seien als die des Feindes gegen England. Eine Illustration dazu sind die am Sonntagfrüh über der Schweiz abgeworfenen englischen Bomben, die, wie die Mitteilung des Schweizer Generalkonsabes befaßt, sowohl in der Zentralschweiz wie im Berner Jura nur Wiesen und Moorgebiete trafen; sie sind bereites Zeugnis der „Erfolge“ der britischen Flieger, von denen die „Times“ spricht. Nicht minder aufschlussreich ist der Nachdruck, mit dem die englischen Blätter jetzt von der Einigkeit im britischen Kabinett und der Geschlossenheit der dort vertretenen Gedanken sprechen. Diese angebliche Einigkeit wird symbolisch durch die Forderung des Arbeiterparteilers Lord Strabolgi unterstrichen, der den sofortigen Rücktritt von Chamberlain und Lord Halifax und das Absagen des englischen Botschafters in Madrid, Sir Samuel Hoare, verlangt.

Die von dem ehemaligen ägyptischen Ministerpräsidenten abgegebenen Erklärungen über die verzweifelten Bemühungen der englischen Politik, Ägypten gegen seinen Willen noch weiter in den Krieg hineinzuziehen, haben in London wegen der ungünstigen Rückwirkungen in der arabischen Welt Bestürzung ausgedöst. Die Erklärung Maher Paschas, daß der Vertreter des verbündeten Englands zu Mitteln aßeife, die üblich gewesen seien, bevor Ägypten den Allianzvertrag mit England gebildet hätte, hat

nicht nur das hartnäckige Ringen zwischen Ägypten und England aufgezeigt, sondern auch dem ägyptischen Volk den Beweis geliefert, daß man tatsächlich Ägypten wie eine Kolonie behandeln will.

Verorgungsschwierigkeiten in London

osch. Bern, 2. Juli. (Eig. Ber.)

In England, das der Welt weiszumachen versucht, es werde den Krieg dank seiner unerschöpflichen Reserven und Reichtümer gewinnen, macht sich jetzt eine heiklere Not in allen lebensnotwendigen Dingen bemerkbar. Nach Meldungen aus London sind zahlreiche Lebensmittel in London und in den verschiedenen Industriebezirken Mittelenglands nicht mehr zu haben, was zu einer starken Verunsicherung der Bevölkerung führt. Die Spruchnahme der Bahn für Truppentransporte und für die Flüchtlingabewegung hat auch Desorganisation in der Versorgung in der Stadt London gehabt, die sich insbesondere in den ärmeren Vororten bemerkbar machte, da es dort der Bevölkerung in den seltensten Fällen möglich wäre, auch nur kleinste Vorräte zu halten.

Erste Belastung für das Empire

h.w. Stockholm, 2. Juli. (Eig. Ber.)

Die sehr ernste Beurteilung der Lage im Fernen Osten wird durch die Erklärung von englischen Regierungsvertretern in Hongkong beleuchtet. Die Coaktierung der Frauen und Kinder nach Manila wird als eine unvermeidliche Vorsichtsmaßnahme bezeichnet, auch wenn noch keine akute Gefahr vorliege. Man müsse sich auf alle Fälle einrichten. Die von Reuters verbreitete Erklärung schließt mit der Feststellung, daß die nächsten Monate voraussichtlich ernste Belastungsproben für das ganze englische Empire bringen werden.

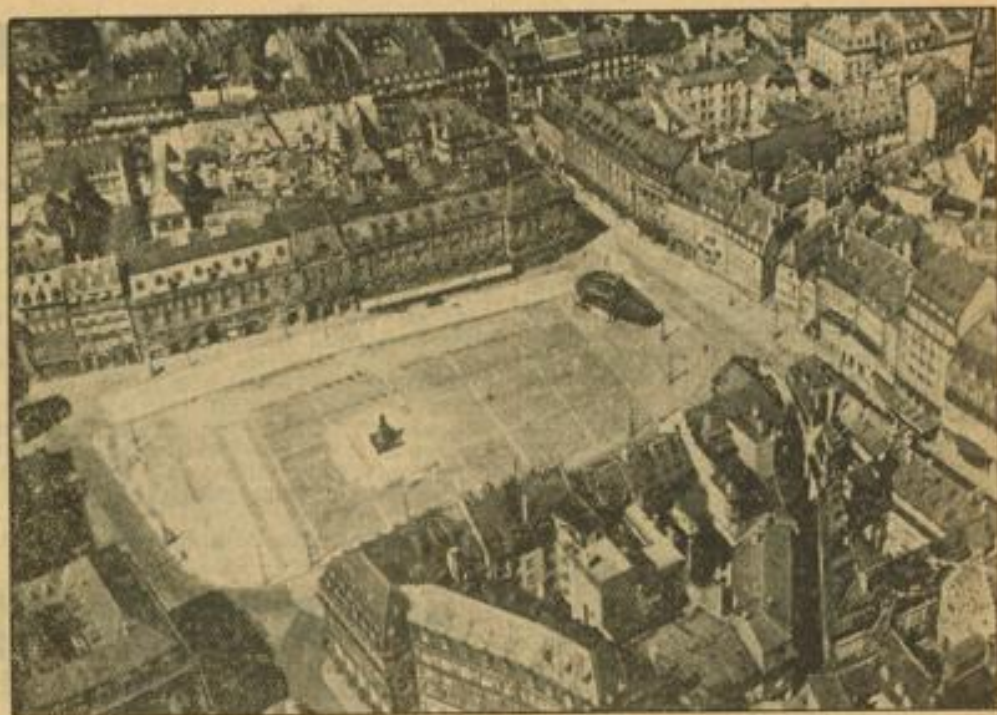
Präsident Vargas rechnet ab

Die Kriegsbeher durchschaut / Erneute Behräftigung seines Standpunktes

DNB Rio de Janeiro, 1. Juli.

Auf einer Rundgebung des brasilianischen Seemannsverbandes nahm der brasilianische Ministerpräsident Vargas zu dem außerordentlichen internationalen Wiberball, den seine letzte an Bord eines brasilianischen Flaggenschiffes gehaltenen Rede vom 11. Juni hervorgerufen hat, Stellung. „Meine Worte waren recht klar in Inhalt und Form“, so erklärte Vargas. „Ich kehre nicht um, nehme keine meiner darin geäußerten Meinungen zurück, sondern habe im Gegenteil nur Grund, sie alle erneut zu bekräftigen.“ — Falsche Kommentare und tendenziöse Präsenfikationen über seine Rede bezeichnete Präsident Vargas als Werk von Agenten, die

bezahlt würden, um im Dienst verdächtiger Zwecke Unruhefistung und internationale Verwirrung zu fördern. Zahlreiche dieser schädlichen Elemente von Kriegsbegehern und mit allem Schacher treibende Vaterlandslose hätten sich, als sie anderswo unerwünscht waren, heimlich in Brasilien eingeschlichen und seine Gastfreundschaft mißbraucht, um als Instrument strupeloser internationaler Finanz zu arbeiten. Vargas betonte erneut den unbedingten Neutralitätswillen Brasiliens. Wer Brasilien in internationale Konflikte hineinzerren wolle, erüsse nicht die Pflicht gegen sein Vaterland. Es gibt gegenwärtig keinerlei moralische und materielle Gründe für uns zur Stellungnahme für



In Strasbourg

Der Kiebertplatz in Strasbourg, in Friedenzeiten stets dicht von einer großen Menschenmenge bevölkert, bietet infolge der Evakuierungsmaßnahmen der französischen Regierung ein Bild der Leere. Die Aufnahme wurde vom Flugzeug aus noch vor der Besetzung der Stadt durch die deutschen Truppen gemacht. (PK-Dietrich-Weltbild-M.)



Gesamtansicht von Creusot mit der Wallenschmelde Frankreichs

(PK-Weber-Weltbild-M.)



Die Hafenanlagen von Le Havre nach einem Stabsangriff.

(PK-Sitt-Weltbild-M.)

irgendwelche kämpfenden Völker. Wir müssen strikte Neutralität weiter wahren, eine aktive in der Verteidigung Brasiliens wachsender Neutralität. Wir bleiben treu dem Ideal der Stärkung der Einheit amerikanischer Völker und sind mit ihnen solidarisch in gemeinsamer Verteidigung gegen fremde Bedrohungen oder Einmischungen. Gerade deshalb haben wir die Pflicht, auch nicht in Konflikte außerhalb unseres Kontinents einzugreifen. Die amerikanische Einheit muß, um fest und dauerhaft zu sein, sich gründen auf gegenseitige Achtung der nationalen Souveränität und die Freiheit politischer Organisationen gemäß den eigenen Tendenzen, Interessen und Notwendigkeiten. So verstehen wir die Monroe-Doktrin, so führen wir sie durch. Unser Panamerikanismus hatte niemals den Zweck der Verteidigung politischer Regime, da dieses gegen das Recht jedes Volkes verstößen würde, selbst sein inneres Leben zu lenken und sich selbst zu regieren.



Marmeladen und Gelees
in 10 Minuten mit Opekta



U-Boot-Männer fahren gegen den Feind

Unsere U-Boot-Fahrer einmal „privat“ / Die Verpflegung ist vorzüglich / Auf eine Zigarettenlänge im Turm

(Eigener Bericht)

beck, Wilhelmshaven, 1. Juli.

Ein lachendes Gesicht und ein härtiges Gesicht — so kehrt er zurück, der blaue Junge vom U-Boot. „Haben manch feiten Happen reiken können!“ erzählt er, „hoffentlich geht's bald wieder raus!“ Nach der Waffentube in Frankreich wird durch die Angriffe unserer Bomber und durch die Jagd unserer U-Boote jetzt wieder der verstärkte Kampf gegen England, gegen den Hauptfeind, aufgenommen. „Dem Briten wollen wir immer an der Klinge sitzen, ihn wollen wir jagen und in die Tiefe reißen!“ So sagte einmal der Befehlshaber der U-Boote. Und so fahren unsere blauen Junge hinaus in die See, auf Feindfahrt. Und die Heimat ist in Gedanken bei ihnen; nicht nur an ihre Kämpfe, an ihr Jagen und Torpedieren denkt sie, nein, auch oft werden sich vor allem die Binnenländer fragen: Wobin leben diese Soldaten der U-Boot-Waffe draußen auf Feindfahrt? Das Boot ist klein, Maschinenanlagen, Kabel, Munition dämmen den weitaus vorhandenen Raum noch mehr ein, — was essen also die Junge, wenn sie draußen sind?

Gleich einer Kolonialwarenhandlung

„Vollgepackt bis zur Halskrause!“ So bezeichnet die Junge ihr Boot, wenn es aus der Schleuse ausläuft. Und diese Bezeichnung paßt wie die Faust aufs Auge. Von vorn bis achtern gleicht das Boot einer Kolonialwarenhandlung. Überall Tische mit Kartoffeln, Stapel von Konservendosen, Kästen mit Frischmilch und -Eiern. Das alles soll in der kleinen Küche „verbraut“ werden. Raum ein Quadratmeter mag die Kaminette groß sein, in der der Koch seines Amtes waldet, und trotzdem wird in diesem kleinen Raum mit dem winzigen elektrischen Herd ein Küchenzettel herangezuarbeitet, der es in sich hat. Von früh bis spät muß der Koch auf den Beinen sein, um die Männer zu stopfen. Kaffee und Brot gibt's zum Frühstück, und für das Mittagessen stehen ja die Kartoffelsalade und die Konserven bereit. „Es schmeckt prächtig“, so behauptet der Mann aus Berlin, der stets einen Varenbunger hat und auf dessen Lob sich der Koch schon etwas einbilden kann.

Wandmal muß allerdings mittags fast „gepöckelt“ werden, wenn droben die Wasserbomben flutschen und Flieger immer wieder über der Stelle kreisen, wo sie tief unten im Wasser das Boot vermuten. Bei diesen langen Unterwasserfahrten muß dann auch der Strom für den Kochherd gespart werden. Und wer da glaubt, mit dem Abendessen, zu dem es schwarzes Tee oder Pfefferminztee gibt, seien die Mahlzeiten beendet, dem befehlen die eigenen Kochknechte der Mannschaft eines besseren. Denn in der Nacht wird Privatkoche gepeilt, da fangen die Hungertassen noch einmal an „zu schnitzeln“. Ein Spielzeug in die Pfanne, Brot — es schmeckt herrlich. Daneben wird dann noch harter Kaffee für die Wache gekocht, die stets munter bleiben muß, denn nichts ist ja sehnlicher erwünscht, als ihr Ausruf: „Rauchjahren X Grad!“

Selters — Höhepunkte der „Schweiggerel“

Diese Kost wird ergänzt durch das frische Obst und auch durch zusätzliches Vitamin, wodurch jegliche Mangel-Krankheit an Bord ausgeschlossen wird. Und trinken? Ja, das ist nicht so frischtrüblich, wie man sich's denken mag. Sonntags eine Flasche Selterswassers, das ist dann schon der Höhepunkt der „Schweiggerel“.

So geht's durch die Nordsee, teils unter Wasser, teils über Wasser! Und die Tommies glauben ihren Segen in Gestalt von Fliegerbomben geben zu müssen. Aber wie singt es doch gerade im Lautsprecher: „Das kann doch einen Seemann nicht erschüttern!“ Das Lied hat recht, und der Lautsprecher hat recht. Dieser lösende Mund gehört überhaupt zu den beliebtesten Gesangsstücken an Bord. Das Wunschkonzert istfichte ihn und eine Reihe Matrasen. Aber es ist wie verbergt. Zwei oder drei Matrasen haben es den Junge besonders angehen. „Am Abend auf der Heide“ Alltags durchs U-Boot. Und Rosita Terrano behauptete trällernd, daß die Musik dazu spiele. So geht es noch und noch. Sowie es dunkel wird und man über Wasser fahren kann, wird dann der Rundfunk angeschaltet und die Meldungen der Heimat gehört. Schmunzeln vernimmt man dann, daß Minister W. G. schon wieder einmal das Boot, das einen so friedlich durch die Wellen trägt, mit dem Mund versenkt hat.

Im Lederpäckchen geht's in die Koj

Und dann haut man sich hin. Geschlafen wird im „Lederpäckchen“, das mit mancherlei Glückszeichen, verliehen von einer schönen und jählichen Hand, geschmückt ist. Vom Leddubär bis zum Kanarienvogel in Holz, Vrethstoss und Süderei, so leuchtet es vom Lederpäckchen. Doch die Nacht ist nicht allein zum Schlafen da — sie dient noch etwas wichtigerem, nämlich dem Rauchen. Der eine Raat läßt sich in jeder Nacht, wenn er freiwache hat, werden, damit er nicht seine fünf Minuten mit dem Stimmfengel verpaßt. Im Boot darf nicht geraucht werden, aber bei der Ueberwasserfahrt darf nachts jeder rauch für einige Minuten im Turm seinen Stimmfengel genießen, und unten in der Zentrale haben sich die Junge extra ein besonders konstruiertes Schild gebackt, das genau anzeigt, wer nun gerade „inbalisiert“. Und wehe ihm, wenn er es zu lange ausdehnt. Drunten warten Kameraden, die ebenfalls einige Züge Zigarettenluft einatmen wollen.

Alarm! — alle Müdigkeit verfliegen

Schlamm sind die Stunden des Wartens. Nur der Kommandant sieht. Er sieht am Seerohr und schaut aus, drückt sich die Daumen

wund, daß doch endlich ein fetter Braten auf-tauchen möge, dem man dann den Kal in den Leib fischen kann. Der Kommandant wartet — die Mannschaft wartet. Und alle schiden dem Briten derbe Seemannsflüche entgegen, daß er sich stellen möge zum Kampf. In dieser Wartezeit braucht man Beschäftigung. Der Kommandant hat ein Ringenspiel erfunden, hundert Ringe auf einen Faden in einer bestimmten Reihenfolge — vielleicht stumpfsinnig, aber es bringt über die Zeit des Wartens hinweg. Sämtliche Kreuzworträtsel der mitgebrachten Zeitungen und Zeitschriften sind gelöst, jetzt setzt sich der 2 1 hin und fabriziert neue Köstlichkeiten und Silbernäsel — bis dann endlich, endlich — Alarm! Alle Müdigkeit ist verfliegen, das Boot areit an.

Es schreibt sich und es liebt sich alles so leicht,

doch hart ist das Leben an Bord. Hart und kameradschaftlich. Und gerade diese Kameradschaft ist der Geist, der die Mannschaft zusammen-schweißt. Einer muß für den anderen ein-stehen. Der falsche Handgriff des einen kann den Tod der Mannschaft bedeuten. Man könnte noch so mancherlei erzählen vom Leben an Bord, könnte berichten von dem nassen Lederpäckchen, dessen aufsteigende nasse Dünste sich mit dem Delatruh der Rotoren vermählen und einen „reizenden Djon“ ergeben. Doch ist das das Leben an Bord? Das Leben beginnt doch eigentlich erst, wenn der Leitende Ingenieur in der Zentrale den Befehl gibt: „Rohr 1 klar machen zum Unterwasserfahr!“ und wenn es dann heißt: „Rohr 1 los!“ Dann beginnt das Leben an Bord. Doch darüber spricht der Seemann nur selten.

Feldwebel zwölf Stunden von Engländern gefangen

Deutscher als Kugelfang für Briten / Stimmung der Tommies verzweifelt / Von Kriegsberichterstatter Gustav Schütt

rd. 1. Juli. (PK)

In dem Quartier einer Marineeinheit in Nordfrankreich sitzen wir einem schlanken Marinefeldwebel gegenüber. Sein Kopf ist verbunden, Sackel und Hölse zerissen, die Hüfte durchschossen. Er war in englischer Gefangenschaft und gibt uns darüber folgenden Bericht:

Flucht ausgeschlossen

Ich rüde mit den deutschen Truppen in Ver-sola eines Sonderauftrages an der Küste Frankreichs vor. Eine für mich wichtige Erkun-dungsfahrt bringt mich am Nachmittag hart an die vordersten Linien. Engländer, die noch zähen Widerstand leisten, werden bei unsin-gelt. Ich fahre einen Abhang hinunter und bekomme unvermutet heftiges MG-Feuer. Mein Fahrer wird am Kopf schwer getroffen und stürzt blutüberströmt am Steuer zusammen. Ich erhalte einige Streifschüsse, die mir weiter nichts schaden. Sofort aus dem Wagen; hin-ein in den Strangengraben! Eine falsche Be-gorientierung muß mich mitten in die englischen Stellungen gebracht haben. Eine große An-zahl Engländer kommt dann auf mich zu-laufen. Flucht ist ausgeschlossen; Widerstand zwecklos.

Ich werde sofort von den Engländern in das Stabsquartier des englischen Befehlshabers ge-führt. Wider Erwarten werde ich sehr zu-vorkommend behandelt. Wie ich erst später er-fahre, vermutet man in mir — wahr-scheinlich auf Grund meiner Uniform — einen hohen militärischen Führer. Man verbört mich nicht. Die Stimmung der Engländer ist verzweifelt. Ein englischer Oberleutnant kommt in das Stabsquartier zurück, wirft seine Pistole weg und sagt: „Ich schieße nicht mehr, es hat doch

keinen Zweck“. Ich nütze die gedrückte Stim-mung der Engländer aus und mache ihnen an Hand von Stizzen und Karten klar, daß sie un-günstig sind und ihr Widerstand nur unnützes Blutvergießen ist. Die Engländer beraten, alle wollen kapitulieren, nur der englische Komman-deur, ein Major, nicht. Man behandelt mich weiter höflich. Mir kommt es fast unheimlich vor. Man läßt mich sogar zum Abendbrot ein-

Die Engländer schreien sich an

Heftige Einschläge lassen plötzlich die Eng-länder von ihren Tischen aufspringen! Die deutsche Artillerie hat sich auf das englische Stabsquartier eingeschossen. Mit einer wun-derbaren Präzision liegen die deutschen Ein-schläge. Die Engländer machen sich gegenseitig heftige Vorwürfe, ja, schreien sich an. Viele werden durch Granatplitter getroffen. Unser Haus tracht zusammen. Wie durch ein Wan-der werde ich durch einen Balken, der sich auf einen Ofen legt und die zusammenge-stürzte Decke abhält, gerettet.

Pflicht kommt der englische Major wild auf mich zu, bedeutet mir, daß er zur Küste vor-ziehen, mit einem Boot nach England fliehen und — mich als Gefangenen mitnehmen will. Mit einem MG, einer Maschinenpistole und einer Pistole bewaffnet, tritt er mit mir den Marsch in die dunkle Nacht an. Ich muß vor-weggehen — als Kugelfang für den Engländer! Die Zuverlässigkeit von vorn ist wie Tische von der Wand abgefallen. Jetzt zeigt der Tommie sein wahres brutales Gesicht! Mir wird nur noch bedeutet, daß sofort ge-schossen wird, wenn ich fliehen würde. Wir stolpern etwa eine halbe Stunde durch den Wald, als ein tiefer Schatten den Engländer anhalten läßt. Er schießt wie wild darauf

Heuter gibt Die Schweizer Bomben zu

h.w. Stockholm, 2. Juli. (Eig. Ber.)

Das Heuterbüro gibt ungeniert den Abwurf von englischen Bomben auf den Kanton Schwyz zu. Gleichzeitig erklärt Heuter, gewissermaßen um die „Belanglosigkeit“ dieser neuen neutralen Neutralitätsverletzung darzutun, die angrichteten Schäden seien minimal, da manche der Bomben nicht explodiert seien. Als ob das eine Entschuldigung wäre für den verbrecherischen Aufschlag.

Japan ignoriert England

h.w. Stockholm, 2. Juli. (Eig. Ber.)

Nach einer Erklärung aus dem Stabsquartier der japanischen China-Armee hält sich Japan nicht länger für verpflichtet, England über den Gang der japanischen militärischen Operationen an der indisch-chinesischen Grenze zu informie-ren. England habe die früher von Japan ge-lieferten Informationen dazu benutzt, die japa-nischen Pläne an Tschiantaischei zu verraten.

Das Kampfgebiet des Mittelmeers



England kehrt sich von Präsident Roosevelt ab

Alle Hoffnungen setzen sich auf Willkie / Wunschträume als Stimmungsbarometer / Chamberlain edt an

h.w. Stockholm, 2. Juli. (Eig. Ber.)

Auf einheitliche Ordre der Regierung Church-ill läßt die gesamte englische Presse Roosevelt und die Möglichkeit einer neuen Kandidatur des bisherigen Präsidenten fallen, um mit fliegen-den Fahnen zu seinem Kandidaten, Wendell Will-kie, überzugehen. Aber diese Propaganda hat zum größten Teil englische innenpolitische Gründe. Sie soll vor allem den Defais-lismus abwehren.

Schwedische Beobachter in London machen sich indessen lustig über die Willkie-Begeist-erung. „Willkie ist Englands Wunschtraum“, be-richtet der Londoner Vertreter der Stockholmer Zeitung „Nya Dagligt Allehand“ und fährt fort: Man hat das Gefühl, als ob sich die englische Öffentlichkeit von ihren eigenen Wun-schen verleiht, größere Hoffnungen als es die Wirklichkeit erlaubt, auf Roosevelts Mitbe-werber um das Weiße Haus zu setzen. Labour-Kreise stellen ihn heraus als den Mann, der

mit dem Monopol der Großfinanz brechen und den Weg für die Sozialisierung bahnen soll. Während liberale Kreise seine Verknüpfung zur Hochfinanz rühmen, sehen andere in ihm den Mann, der Amerika vor Roosevelts Sozialisie-rung retten will. Mit anderen Worten: Man weiß nichts genaueres über diesen Mann, son-derem beurteilt ihn nach den eigenen Wunsch-träumen.

Eine hiermit übereinstimmende Darstellung gibt am Montag der Londoner Vertreter des „Evening Standard“. Die Kandidatur Willkies werde deshalb in England so begrüßt, weil man nun hoffe, daß die Frage der amer-ikanischen Hilfe für England keinerlei Rolle in dem Wahlkampf der Vereinigten Staaten mehr spielen werde. Das Hauptthema im Wahl-triebe ist jetzt dagegen, daß die republikanische Partei nach Londoner Meinung einen Kandi-daten aufstelle, der das Verprechen, den Eng-ländern alles zu gewähren, noch weiter spanne. Wie sich aus den schwedischen Darstellungen

Arto umreißt Japans Ziele

DNB Tokio, 1. Juli.

In einer Rundfunkrede hob der japanische Außenminister Arto die Notwendigkeit her-vor, daß diejenigen Völker, die sowohl geogra-phisch, rassenmäßig, kulturell und wirtschaftlich eng verbunden seien, einen eigenen Lebens-raum für ein gemeinsames Dasein hätten, um den Frieden und Ordnung in diesem Raum herzustellen. Es sei an der Zeit, daß die Unge-rechtigkeiten der alten Weltordnung beseitigt werden. Der Außenminister kennzeichnete dann die Maßnahmen, die Japan gegenüber China zur Herstellung eines Friedens und Schaffung einer Neuordnung in Ostasien ergreifen habe. Außenminister Arto betonte abschließend, Ja-pan habe sich beim Ausbruch des europäischen Krieges zur Politik der Nichtbeteiligung be-fannt.

Der

56. Fortsetzung
Wer trübt tra-gen, und Nicht die Sch-ana und G-lein, dieses Unfreibelt, an die Kette, dem Schlafes Gleichmaß d-ausschleiert, wenn man p-und Bezweigt stand bewein die zitternden die gebalten die Türen hä-was es hieß, wienten Sch-Wild zwische Stuhl und I-den verläßt den Haupt-eine um so f-danken, gleich in der Brust-rügigen Bed-rigen Tran-Menschen zu-Räumen, St-fühlen Hut-und Donner-wieder nach beit seiner f-fernen Dörfe-

Elsässische Dichter in dieser Zeit

Die Eigenart elssässischen Geistes läßt manche psychologische Deutung zu, je nachdem man sie im Sinne deutscher oder französischer Weltanschauung betrachtet. Dieses Pendeln zwischen West und Ost empfindet in der Literatur seinen Ausgleich immer wieder durch die Befinnung auf das Aemennentum, den Stamm, der hier erdverbwachsener und kraftvoller als anderswo erscheint. Im Elsaß hat sich der Volkscharakter Jahrhunderte hindurch gegen die Vertuschung gewehrt. Zuletzt lag ein starker Akzent des Wollens auf der Aneignung an den Westen, der seine Aöder in mannigfacher Gestalt auswarf. Die durch die politische Entwicklung nach 1918 bedingten Veränderungen und Spaltungen führten dann in der Befinnung auf Blut und Wurzel des Stammes zum Autonomismus. Diese Haltung hat nichts zu tun mit jenem internationalen Europäertum, wie es ein René Schickel verkörpert. Dieser aus Deutschland emigrierte Literat fühlte sich eine Zeitlang als Wanderer und Vermittler zwischen Deutschland und Frankreich. Der im Jahre 1883 in Dreieckelheim geborene Schickel stellte schon früh die Frage: „Sind wir nicht hier im Elsaß eine Klasse von Menschen, die mit der doppelten Liebe zu Deutschland und Frankreich zur Welt kommen?“ Dabei verfolgte er die Forderung, daß Frankreich und Deutschland in Kultur und Sprache im Elsaß Gleichberechtigung besitzen müßten. Daß er sich selbst für Frankreich entschieden hat, beweist eine kleine Geschichte, die sich vor Jahren in Genf zugetragen hat. Dort stellte sich Schickel dem damaligen französischen Außenminister Briand mit den Worten vor, er sei der einzige Franzose in der preussischen Dichteralademie (1), worauf Briand ihn ermunterte, die Tradition eines Voltaire fortzusetzen. Auch sonst hat Schickel, dessen enge Bindungen zum Judentum bekannt sind, mit Vorliebe den Passisten und ähnlichen Genossen Wasser aus ihre Röhren geleitet. Nichts beweist die deutschem Wesen fremde Geisteshaltung Schickels eindeutiger als sein Ausspruch: „Der Krieg ist eine ungeniale Angelegenheit, eine Mischung von Transportgeschäft und Indianerispiel.“

Eine geschicht arbeitende Propaganda hatte es verstanden, immer nur Schickel als den Dichter des Elsaß herauszustellen. Dabei ist das Elsaß überreich an dichterischen Begabungen. Man hat dieses Land mit Recht als die „Wiege der Lyrik“ bezeichnet. Viele Dichter sind so in der deutschen Kultur verwurzelt, daß ihr Elsaßertum nur ein Bestandteil ihrer Persönlichkeit ist wie Herz und Seele. Ueber die Weisensverhältnisse der deutschen und französischen Sprache hat ein elssässischer Dichter und Denker einmal gesagt: „Den Unterschied zwischen den beiden Sprachen empfinde ich in der Art, als ob ich mich in der französischen auf den wohlgepflegten Wegen eines schönen Parks erginge, in der deutschen aber mich in einem herrlichen Wald herumtriebe. Aus den Dialekten, mit denen sie Nahrung bebauten hat, schiebt der deutschen Schriftsprache ständig neues Leben zu.“

Soweit die elssässischen Autoren in französischer Sprache schreiben, können sie kaum mehr als Vertreter ihres Volkstums angesehen werden. Männer wie Jean Schumacher, den die Pariser Literaturkritiker bezeichnenderweise neben Thomas Mann stellen, und Claude Dillé sind hundertprozentige Franzosen geworden. Für die nationalen Belange ihrer Heimat haben sie niemals die Feder gerührt. Dafür schöpften sie den Reiz von den elssässischen Literaturpreisen ab, die für französisch geschriebene Bücher ausgesetzt waren. Einzige bei Dillé findet man gelegentlich minorenhafte Anklänge an das Elsaß. Jean Barlot, ein assimiliertes Elsaßer und Journalist, den man in seiner Heimat wegen seiner (aufrechten?) Haltung den „Monsieur Variable“ getauft hatte, stellte einmal mit Verwunderung die Tatsache fest, daß die elssässischen Schriftsteller

Das Ostlandhilfswerk des NSLB

Ueber 25 000 Arbeiten wurden von der Schuljugend des Reiches geschaffen

In der Verbindungsstelle Berlin des Reichsverbandes errichtete der Reichswalter des NSLB, Gauleiter Fritz Wächtler, eine Ausstellung, in der die Ergebnisse der großen Aktion „Schüler helfen Schülern“ gezeigt werden. Arbeiten aus allen deutschen Gaue zeigen von der großen Hilfsbereitschaft deutscher Schuljugend und ihrer Erzieher.

Kaum war der Siegeszug unserer tapferen Truppen im jetzt wieder deutschen Osten abgeschlossen, da begann auf allen Gebieten mit deutscher Gründlichkeit der Wiederaufbau. Zwanzig Jahre Völkerterror hatten genügt, das einst so harte und blühende Deutschland zu unterdrücken. Dieser Kampf der Polen gegen alles Deutsche zeigt sich ganz besonders auf dem Gebiet des Schulwesens. Den Erziehern, die in unwürdigen Schulhäusern und baufälligen Räumen unterrichten mußten, standen weder Lehr- noch Lernmittel zur Verfügung. Die Klassenzimmer zeigten keinerlei Wandschmuck, der Ruh war in großen Stücken abgebrochen.

Hier setzte die Solidarität des NSLB ein. Der Reichswalter, Gauleiter Fritz Wächtler, veranlaßte, daß zunächst einmal 2000 Führerbilder an die Schulen zur Verteilung kamen. Dann wurden über eine Million Lehrschau- bogen, Schülerzeitungen, Vesehefte und Kriegstagebücher an die deutschen Schulen im Osten verteilt. Unmittelbar nach diesen ersten Maßnahmen rief der Reichswalter die deutsche Schuljugend auf, in einer großen Aktion unter dem Motto „Schüler helfen Schülern“ für ihre

kleinen Kameraden im besetzten Osten Lehrmittel und Wandschmuck zu basteln.

Wohl nie zuvor folgte die Jugend einem an sie ergangenen Rufe mit solcher Begeisterung, wie diesem. In den Ausstellungsräumen der Verbindungsstelle Berlin der Reichswalter des NSLB eröffnete der Reichswalter eine Ausstellung, in der Arbeiten aus allen deutschen Gaue gezeigt werden. Es ist ganz unendlich, alles das aufzuzählen, was geschaffen wurde. Tausende von Kinderhänden haben in Millionen von Arbeitsstunden Vorbildliches geschaffen. Lehrmittel von höchster Präzision, Tafeln von größter Anschaulichkeit, stehen zum Versand bereit.

Besonderen Wert aber erhält dieses Hilfswerk durch die Vorbildliche Organisation, die durch das NSLB geschaffen wurde. Jeder deutsche Gau erhielt bestimmte Patentreife zugewiesen, für die er zu arbeiten hatte. Auf diesem Wege wurde dafür gesorgt, daß alle Schulen, daß das gesamte Ostgebiet berücksichtigt wurde. In den nächsten Tagen und Wochen werden aus allen Ostkreisen über 250 000 Einzelstücke nach dem Osten rollen, von denen ein jedes Zeugnis davon ablesen wird, daß unsere deutsche Jugend in vollem Verständnis der Lage einsatzbereit ihren Mann steht. Der letzte Abschnitt der Aktion ist nur ein vorläufiger. Der weitere Ausbau des deutschen Schulwesens wird weitere Hilfe erforderlich machen.

französischer Sprache kaum etwas über ihr Land geschrieben haben.

Eine besondere Rolle spielt der Dialekt in der elssässischen Literatur. Seine alemannisch-fränkischen Grundlagen beweisen eindeutig die völkische Zugehörigkeit der Elsaßer zur großen deutschen Familie. Immer dann, wenn Frankreich mit brutaler Gewalt in ihrem Lande Fuß fassen wollte, haben sie sich in beiderseitiger Satire und Ironie gegen die Verwilderung gewehrt. Immer wurde die deutsche Muttersprache von den Dichtern in elssässischer Mundart als heiligstes Volkseigentum gepriesen. Die elssässischen Dialektbücher waren der Schauplatz, auf dem diese Kämpfe ausgetragen wurden. Wenn dieses Theater in den letzten zehn Jahren nicht mehr jene Stohkraft und jene kulturellen Verteidigungswillen besaß wie in früherer Zeit, so lag das an der Charakter- schwäche ihrer Leiter. Paris winkte mit dem roten Band der Ehrenlegion, vor der ein Gustav Stoskopf und seine Mitläufer kapitulierten.

Die stärkste dichterische Potenz, die das zeitgenössische Elsaß aufzuweisen hat, ist der 1901 in Ströburg geborene Claus Reinbold. Er begann 1920 mit einem Totentanz „Sabine und der Tod“. Ein Novellenband „Brand im Urwald“ offenbart die farbenprägende Phantasie des Dichters in einer Prosa, die lebendig wie der Urwald selbst erscheint. Sein erstes Roman „Faktorei“ spiegelt die Ergebnisse des Dichters in Algerien wieder, wo er achtzehn Monate lang in einer Faktorei einer französischen Gesellschaft arbeitete, bis er krank und gedehnt wieder nach Europa heimgekehrt. Reinbolds aus tiefstem menschlichen Erleben quellende Erzählerkunst zeichnet diese Welt mit einer Realist, die die dichterischen Geistes ergreifend ausbreitet. (Reinbolds Roman erschien im Heig-Verlag in Ströburg, der seit 1935 das Sammelband der elssässischen Dichtung ist.) Der andere Epiker des heutigen Elsaß ist der in Deutschland lebende Eduard Reinacher, der wie kaum ein anderer aus dem lebendigen Quell der alemannischen Mundart zu schöpfen weiß und über den haarmehrten Eulenspiegelbummer verläßt, was sein Roman „Böhme in Kusenz“ beispielhaft offenbart.

Reich ist die lyrische Ernte im Elsaß. „Verse und Gedichte“ nennt Wolf Bergmann

eine Sammlung formvollendeter Lyrik, die ein Zeugnis von brennender Ergriffenheit darstellt. Der Ströburger Eugen Koedel war im Weltkrieg deutscher Soldat, geriet in russische Kriegsgefangenschaft und kam erst ein Jahr nach dem Krieg aus Sibirien heim. „Klingendes Blut“ ist der Titel seiner Gedichtsammlung. Wo die Vision der ästhetischen Landschaft in seinen Versen durchdringt, atmet sie persönliche Wärme. Henri Solveen ist ein eigensdöpferischer Maler und Graphiker, der sich als Organisator und Herausgeber elssässischer Literatur- und Kunstzeitschriften ausgezeichnet hat. Paul Morand Eladen, hinter dessen Pseudonym sich Albert Schmidt aus Colmar verbirgt, gestaltet in dem Roman „Destre Dannader“ das Schicksal des Heimkehrers aus dem Großen Africa. Er beginnt 1918 unmittelbar nach dem Waffenstillstand. Aus Leid und Zerrissenheit wird Leidenschaft. Der Held ist ein Wanderer zwischen der deutschen und französischen Welt, der die Erlösung nicht findet und am Ende zerbricht. Unter den Dramatikern steht nach der Fülle der Produktion Georg Schaller an erster Stelle. Einen wirklich überzeugenden Erfolg hat er mit den wenigen bisher uraufgeführten Stücken nicht gefunden. M. E. Kaecken behandelt in der „Arme Alis“ das Grenzlandproblem während des Krieges, in dem Verwandte in beiden Heeren gegeneinander kämpften.

„Ich habe mich nicht vertrocknen können“. Mit diesem Ausspruch Clemens Lettke Eladen seinen Roman ein. Er steht gleichnishaft über dem dichterischen Schaffen der letzten Jahrzehnte. Dichtung im Elsaß war in dieser Zeit fast nur mit vorstaatlichen Einschränkungen) Bekenntnis zum Deutschum, wenn man Herbert Populat, nach dem die Sprache der Geschichte gewordene Geist eines Volkes sei, beahnt. Eine von der Gemeinschaft des Lebens einer Nation unabhängige Kultur kann niemals auf die Dauer Bestand haben. Dies ist der Grund, warum die meisten elssässischen Dichter immer wieder nach Deutschland Ausschau gehalten haben. Heute ist ihre Zechnstut erfüllt. Im Großen Reich haben sie die Möglichkeit der Entfaltung ihrer besten Kräfte wiedergewonnen. Und das ganze deutsche Volk ist bereit, ihnen den verdienten Widerhall entgegenzubringen.

Friedrich W. Herzog.

Ergibt dann wieder der Ruf an die deutsche Schuljugend, dann werden die Jungen und Mädchen mit demselben Eifer wieder an die Arbeit gehen. W. S.

Zoppoter Waldfestspiele 1940

Am 21. Juli eröffnet die Zoppoter Waldoper ihre diesjährigen Festkonzerte, deren erster Teil mit einem großen Festkonzert, dessen erster Teil von Staatskapellmeister Prof. Robert Hege (Staatsoper Berlin) geleitet wird. Es wirken mit als Solisten die ersten Wagner-Sänger der Festspielbesetzung und das gesamte Festspielorchester, das aus Mitgliedern des Danziger Staatsopertheaters und ersten Kräften hervorragender deutscher Theater besteht. In diesem Jahre werden „Tanhäuser“ und die zum ersten Male verwirklichte Wiedergabe der Wagneroper „Der fliegende Holländer“ aufgeführt, ein Werk, das für eine Naturbühne außerordentliche Schwierigkeiten in der Wiedergabe bietet, aber jetzt auf der Zoppoter Bühne im Walde eine Lösung gefunden hat. An den zur Aufführung gelangenden Werken wirken u. a. mit: Kammerfänger Sven Nilsson von der Staatsoper Dresden, Kammerfänger Ferd. Franz von der Staatsoper Hamburg, Maria Reining von der Staatsoper Wien, Kammerfänger Carl Hartmann, Kammerfängerin Inger Karén von der Staatsoper Dresden, Kammerfängerin Ann Konegni von der Wiener Staatsoper, Kammerfänger Hans Hermann Nilsson von der Staatsoper München, Thorild Koval von der Staatsoper Hamburg, Viktor Gospod von dem Deutschen Theater Wiesbaden, Kammerfängerin Margarete Knit-Öber von der Staatsoper Berlin. Der Chor umfaßt nahezu 500 Personen. Generalintendant Hermann Metz hat auch diesmal die Intenierung der Werke übernommen.

Schüler spielten fürs Rote Kreuz

Zu Gunsten des Kriegshilfswerkes für das Deutsche Rote Kreuz hatte die Musiklehrerin Inka v. Linprun am Samstag im großen Saal des „Casino“ einen musikalischen Abend veranstaltet. Ausführende waren Schüler und Schülerinnen, die solistisch, im Duo oder auch im Geigenchor einige ganz reizvolle kleinere Werke deutscher und italienischer Meister des 18. Jahrhunderts vortrugen. Die Begleitung am Flügel bestritt im wesentlichen Frau A. Hochstätter-Streicus. Dem Abend wohnte der italienische Konsul Romeo Spicicelli bei. H. G. N.

Violin-Abend Heller

Veranstaltung der Musikhochschule

Einem Querschnitt durch die virtuose Violinliteratur gab der junge Geiger Edmund Heller, ein Studierender der Ausbildungsklasse Karl von Polky an der Stadt-Hochschule für Musik und Theater. Schöne Doppelgrifftechnik, wie sie die polyphone Solomusik für Violine fordert, bewies er an der Bachschen Chaconne. Die Geläufigkeit, die die alten Meister der Violine in Verbindung mit voltem, gefanglichem Ton entwickelten, zeigte er an der Sonate D-dur von H. Corelli und an der eleganten Sonate A-dur (Köchel-Verz. 305) von Mozart. Der zweite Teil der Vortragsfolge umfaßte Vespere der virtuoson Literatur des 19. Jahrhunderts, die von der Artitist Paganini, seinen Doppelgriff-läufen, Flageolettpassagen, Vizzicati, Springen in höchste Lagen und Trillerpassagen ausbeht. Zwei Capricen Paganinis, Tschairowitschs Serenade melancholique und schließlich Teile aus Ernst von Dohnányis zigeunerischer „Ruralia hungarica“ gaben Heller alle wünschenswerte Gelegenheit zur Entfaltung violinstischer Artitist. Zur technischen Fertigkeit aber kam auch ein entscheidendes Streben nach musikalischer Vertiefung. Heller fand reichen Beifall und mußte Zugaben machen. Dr. Carl J. Brinkmann.

Der kleine Gott

ROMAN VON KURT ZIESEL

Copyright 1939 by Adolf-Lauer-Verlag, Wien-Letzte

56. Fortsetzung

Wer wußte, wie schwer es war, dies alles zu tragen, und wie sie sich sehnte nach einem Ende? Nicht die Schande und Angst, nicht die Demütigung und Einsamkeit allein waren der Grund. Nein, dieses ohnmächtige Verlorensein an die Unfreiheit, dieses Gebundensein wie ein Tier an die Kette, zwischen vier Wände gefesselt, nur dem Schlafen und Essen, nur dem eintönigen Gleichmaß des langsam verrinnenden Tages ausgeliefert. Wußte ein Mensch, wie das war, wenn man plötzlich in heiß aufbrechender Wut und Verzweiflung Schreie und tobenden Widerstand bewingen mußte, wenn man sich selbst die zitternden Hände vor den Mund preßte oder die geballten Fäuste verbarg, um sie nicht gegen die Türen hämmern zu lassen? Wußte jemand, was es hieß, immer nur den gleichen Klang der wenigen Schritte im Ohr, immer nur den einen Blick zwischen dem ärmlichen Lager, zwischen Stuhl und Tisch gegnnd zu haben, immer nur den verführerischen einzigen Schimmer über dem Haupt wie eine Lokung und doch wie eine um so schlimmere Qual, den gleichen Gedanken, gleiche Zweifel und gleiche Verzweiflung in der Brust und in den Träumen in der unruhigen Bedrängnis des Schlafes, den unbändigen Drang nach der lebendigen Nähe der Menschen zu spüren, nach Freiheit, nach grünen Wäldern, Sternen und Wolken, ja, nach der süßen Rüt eines Sommerregens, nach Blitz und Donner in wilden Gewittern und immer wieder nach ihm, nach der tröstlichen Sicherheit seiner Liebe, nach fetiger Wanderung in fernen Dörfern mit ihm, begleitet von Glocken-

klang und dem Lockruf der Vögel, mit Küßeln und zärtlichem Spiel auf den brennenden Gliedern zur Dämmerstunde, im einfarbenen Sonnenglanz am murrenden Strom. Wußten die Menschen noch, was Freiheit war, da sie sie immer besaßen? Konnte man sie begehren und lieben, wenn man die Fesseln nicht kannte? Wer liebte von ihnen wirklich die Sonne und all die Fülle und Frucht der seligen Welt, wenn er nicht wußte, was es hieß, aus ihrer Gnade verstoßen und ihres Lichts entrückt zu sein?

Es wird doch alles bald ein Ende haben, sagte Frau Vogner, ergriffen von der Trauer in den Augen des Mädchens.

Maria sah erschrocken auf die alte Frau. Dann nickte sie hastig, die Gedanken verjaugend und die Sehnsucht gewaltsam zum Schweigen zwingend.

Ja, Frau Vogner, stimmte sie tapfer zu, es kann nicht mehr lange dauern. Herr Ettler hat es mir gestern wieder gesagt.

Wer ist Herr Ettler? fragte Frau Vogner verwundert.

Es ist ein guter Herr, bekannte Maria. Als man aufschrieb, hatte, mich jeden Tag mit Verhören und sinnlosen Fragen zu quälen, kam er an einem Morgen in meine Zelle. Er sagte, er sei zu meinem Verteidiger bestellt und ich solle nur alles Vertrauen zu ihm haben.

Er hat dich nicht noch...? Frau Vogner zögerte und blickte zu Boden, nach ihm gefragt?

Ja, zuerst auch. Er beschwor mich lange, doch meinen Starrsinn aufzugeben. Er konnte sogar sehr böse werden. Aber es war ihm wohl nicht recht ernst damit. Ich spürte es, und mein Argwohn verlor sich bald vor seinen jungen, lebendigen Augen und seinen Worten, die in der Strenge des Hauses wie ein Gruß aus einer anderen Welt auf mich einbrangen. Als er das zweitemal in meine Zelle trat, brachte er mit ein Buch mit. Es sei für die Langeweile, sagte er und wedte einen Dank ab. Ich sollte nicht gegen mein Herz tun, sprach er ein anderes

Mal zu mir. Es sei kein Unrecht, wenn ich an einen Menschen glaube. Er ist oft gekommen in dieser Zeit und er hat mir geholfen, daß sie ein wenig schneller vorging. Gestern sagte er mir, es würde nun bald die Verhandlung sein, und ich solle ihm nur vertrauen. Er würde schon dafür sorgen, daß ich bald wieder frei würde.

Das ist Herr Ettler, sagte Frau Vogner leise. Sie dankte im stillen dem fremden Mann für seine Güte.

Nun werde ich bald wieder kommen, fuhr sie fort und nickte dem Polizeimann zu, der aus seiner Ecke herüber sah und eine Bewegung machte, die mehr bittend als beschlnd zum Aufbruch machte.

Maria gab ihr die Hand. Frau Vogner leute ihre Wangen darauf. Maria sah auf das weiße Haar, das über ihren Arm fiel, und sah sie eine neue, lebendige Kraft in ihr Herz steigen. Sie machte sich fast los und folgte, ohne sich noch einmal umzuwenden, der Wärterin, die schon in der Tür erschienen war und verwundert auf den Polizeimann sah. Frau Vogner starrte ihr nach. Sie hob die Hände, als wollte sie das Mädchen noch einmal zurückrufen, und ließ sie erschöpft wieder sinken. Die Tür fiel ins Schloß.

Eine Weile verharrte sie wortlos, das Gesicht zu Boden gewandt, einem trockenen Schluchzen wehrlos ausgeliefert. Hinter der Tür verklangen die Schritte Marias. Der Polizeimann stand immer noch schweigend in seiner Ecke und drehte den Griff seines Säbels. Frau Vogner lauschte. Immer leiser wurden die Schritte. Aber ihr Klang schwoß in ihren Ohren zu einem unabwehrlichen Gesang an. Sie wankte vor seinem Ansturm.

Der Polizeimann nickte die alte Frau und redete auf sie ein. Frau Vogner nickte. Aber sie hörte nicht, was er sprach. Ihr Blick verding sich in seinem Helm mit dem spiegelglatten Schirm und der silbernen Spitze. Ver-

zerrt, wie durch einen spukhaften Zauber, sprang ihr daraus ihr Gesicht entgegen, das weiße Haar, die bitteren Falten und die hageren Wangen. Sie wuschte sich über die Augen und rang nach Atem. Eine unerträgliche Last bockte auf ihren Schultern. Sie irug sie seufzend und rang in Demut mit ihr.

Der Lehnerbauer hielt den Hut noch immer in der Hand, während er schon auf der Straße unten ging, zwischen den fremden Menschen, in seiner Tracht aus den Bergen, mit dem grünen Janter und den großen Silberknöpfen. Die Leute streiften ihn mit neugierigen Blicken, in die sich oft ein verwundertes oder gutmütiges Lächeln mischte. Aber er sah nicht von ihnen und von der Stadt, und merkte auch nicht, daß der Wind mächtig in seinen langen, grauen Haaren spielte und seinen Bart zerjauhte, und daß er seine braungegerbten Wangen mit einem sanften Rot füllte. Er stand in Gedanken noch immer vor Frau Vogner in dem vornehmen Zimmer mit den kostbaren Teppichen, den blühenden Glaskränken und den schweren Vorhängen aus Samt. Die fremde Welt trieb ihn in eine bange Verlorenheit, gegen die er kein Mittel wußte. Nein, er hatte sich nicht setzen wollen, auch nicht, als ihn die alte Frau mit den seltsamen Augen mit freundlichem Lächeln immer wieder dazu aufforderte. Sie habe geschrieben, er solle sofort kommen, hatte er nur gesagt, und da wäre er nun und wolle wissen, was denn Bitteres mit Maria geschehen sei. Seit mehr als drei Monaten hätten sie dabei nichts mehr von ihr gehört. Er hätte schon immer schreiben wollen. Aber die Arbeit sei streng gewesen und so habe er es immer wieder verschoben. Wenn er es geschrieben dürfte, so hätte er nun doch ein wenig Angst um Maria, und er hätte dringend, in aller Offenheit ihm die Wahrheit zu sagen.

(Fortsetzung folgt.)

Unser Dank!

Von allen Häusern wehen die Fahnen des nationalsozialistischen Reiches, von den Türmen läuten die Glocken des Sieges! Frankreichs Waffenmacht ist zu Boden geworfen, Deutschland holt aus zum entscheidenden Schlag gegen England...

Zu neuer Tat stehen Front und Heimat bereit. Der Gedanke an den vollbrachten Siegespfort und an zu neuen Opfern, befeuert die Herzen aller Deutschen. Wieder steht das Deutsche Rote Kreuz vor gewaltigen Aufgaben...

Denken wir daran, wenn wir unser Opfer für das Kriegsbildwerk bemessen: Jedes Opfer hilft die eigene, hilft Deutschlands Zukunft sichern. Ohne Opfer kein Sieg! Das Opfer ist unser Dank in Deutschlands größter Stunde!

Betriebsversammlung ist Dienst

Eine Entscheidung des Arbeitsgerichts Plauen, die vom Amt für Rechtsberatung der DAF unterstrichen wird, stellt fest, daß die Teilnahme an einer ordnungsgemäß innerhalb der Arbeitszeit für die Gefolgschaft angelegten Betriebsversammlung, in der über ein politisches Gesamtthema gesprochen werden soll, mit zu den Pflichten aus dem Arbeitsverhältnis gehört...

10 796 Führerscheinentziehungen

Am Jahre 1939 sind in 10 796 Fällen Führerscheine entzogen und in 6013 Fällen der Führerschein verfallen worden. In 4825 Fällen spielte dabei die „Keilung zum Trunk“ die entscheidende Rolle. Am Führerscheine hängt oft die Stellung des Fahrers — und trotzdem muß immer wieder diese härteste Maßnahme getroffen werden...

Auszeichnung für Daimler-Benz

In einem kleinen würdigen Rahmen wurde der Betriebsgemeinschaft Daimler-Benz, Werk Mannheim, das vom Reichsorganisationsleiter Dr. Leh verliehene „Leistungsabzeichen für vorbildliche Berufserziehung“ im Auftrage des Gaobmanns der DAF, Gauamtsleiter Dr. Roth, von Reichobmann m. d. B. d. G. b. C. Groh überreicht. Die Firma hat durch die Errichtung vorbildlicher Ausbildungsstätten, der Heranziehung geeigneter Lehrkräfte und durch die Hebung der Lehrverhältnisse an einen ausgezeichneten Ausbildungsleiter bewiesen, daß sie gewillt ist, gute Facharbeiter heranzubilden.

Das war der „große Unbekannte“

Erklärung von Lebensmittelkarten / Wegen Beihilfe 4 Monate Gefängnis

Gegen die kriegswirtschaftlichen Bestimmungen hatte sich die 50 Jahre alte Anna S. aus Seddenheim vergangen. Eine Kette von verworrenen Umständen mußte in diesem Verfahren durch eine ausführliche Zeugenvernehmung geklärt werden. Sie operierte mit dem „großen Unbekannten“, von dem sie die in der Hauptverhandlung eine bedeutsame Rolle spielende rote Ausweiskarte erhalten haben will. Daß sie die Reichskarte für Kleiderbedarf bei der Wirtschaftsstelle in Käferthal abholte, gab sie zu. Eine rechtswidrige Aneignung von Bezugsscheinen leugnete sie.

Man hätte der Angeklagten bestimmt mehr geglaubt, wenn sie immer bei der Wahrheit geblieben wäre. So aber machte sie in der Hauptverhandlung widersprechende Aussagen. Dem Kriminalbeamten erklärte sie, daß sie immer die Lebensmittelkarten abgeholt habe. Weiter bestritt die Angeklagte, was von ihr damals als richtig unterzeichnet bestätigt wurde. Dieser Fall hatte aber noch einen anderen Haken. Als die Polizei bei ihr vor sprach, um nach dem angeblichen „Friedrich Karl“ zu fahnden, schöpfe sie Verdacht und suchte den Zeugen R. auf, den sie um Ausstellung eines Ausweises zur Abholung der roten Ausweis Karte bat. R. hatte an jenem Tag keine Zeit, er kam am Tag darauf zu ihr in die Wohnung und sie diktierte ihm ein Schreiben, das sie unterzeichnete. Mit diesem gefälschten Schriftstück ging die Angeklagte zum Ernährungsamt in Käferthal, um den Ausweis zurückzubekommen. Aber es war schon zu spät. Die Angeklagte geriet in den Verdacht, sich strafbar gemacht zu haben. Der Zeuge R. benahm sich vor Gericht recht merkwürdig, er wurde wegen Verdachts der Mithäterchaft nicht befragt. Nach Auffassung des Staatsanwalts und des Richters wollte die Angeklagte das wichtige Beweismittel beiseite-

„Sie wollen mitten im Krieg in Urlaub?“

Antworten auf verschiedene Fragen / Rücksicht auf Schwierigkeiten / Die richtige Urlaubsform

Urlaub im Krieg! — Ist das überhaupt möglich und richtig? Mit solchen Überlegungen werden sich an den schönen Sommertagen dieses Jahres viele Volksgenossen befassen. Während draußen an der Front mit härtestem Einsatz aller Kräfte um den Endsiege gerungen wird, während eine Zusammenballung aller Energien auch in der Heimat erforderlich wird, kann und soll sich da der einzelne einmal für 8 oder 14 Tage, vielleicht sogar für drei Wochenurlauben lassen von seinen Aufgaben?

Es gibt für diese Fragen sicher keine allgemeingültige Antwort. Zu viele einzelne und nur persönlich-berufliche Faktoren sind hier zu berücksichtigen. Entscheidend ist zunächst einmal die Art der „Krankheit“. Die Erfordernisse des Krieges bringen naturgemäß auch eine verschiedene Beanspruchung der einzelnen Produktionsgruppen und der einzelnen Berufe mit sich. Jeder Unternehmer wird sich in diesem Sommer bei der Überprüfung der Urlaubsansprüche seiner Gefolgschaft besonders sorgfältig die Anforderungen an seinen Betrieb, die Ausfälle durch Einberufungen zum Wehrdienst usw. überlegen müssen. Dann

wird vielleicht der eine oder andere Betrieb zu dem Schluß kommen, daß in einzelnen Gruppen der Urlaub nicht jetzt, sondern erst im Winter genommen werden kann, während sich andererseits praktisch gegen frühere Jahre gar keine Änderung ergibt. Die Frage des „Kann ich Urlaub nehmen?“ wird also für jeden einzelnen von seinem Unternehmen, von seinem Arbeitsplatz her beantwortet. Es versteht sich dabei von selbst, daß jeder Volksgenosse die besonderen Schwierigkeiten der Kriegszeit berücksichtigen und sich danach einrichtet. Denn zum Beispiel ein Urlaub im Winter ist ja auch Urlaub und bietet bei rechter Ausnutzung dieselben, wenn nicht noch bessere Erholungsmöglichkeiten als ein Urlaub im Sommer.

Gesundes Volk — auch im Kriege

Haben die Verhältnisse aber das „Kann ich...“ mit „ja“ beantwortet, dann erübrigt sich die Frage des „Soll ich...“ eigentlich doch. Ein gesundes Volk — das brauchen wir in diesem Krieg, und das brauchen wir noch mehr nach ihm. Die Erhaltung der Gesundheit ist höchstes Ziel der nationalsozialistischen Volks-

pflege, weil mit der Gesundheit auch die Arbeitskraft und die Latenzkraft bewahrt bleiben. Zur Erhaltung der Gesundheit aber gehören unbedingt auch gewisse Ruhe- und Erholungszeiten. Dem es seine beruflichen Pflichten geklärt, heute Urlaub zu nehmen, der nehme ihn deshalb ohne Bedenken. Vielleicht kann er dann in diesem Urlaub auch soviel Spannkraft gewinnen, daß er in späterer Zeit einmal in der Lage ist, einem Arbeitskameraden, der an der Front war, einige Tage zusätzlichen Urlaubs zu leisten.

... aber keine lange Reise

Aber die Schwierigkeiten, die sich ein Urlaub im Krieg mit sich bringt...! — Nun, natürlich kann niemand verlangen, daß es 1940 genau so selbstverständlich bequem und gemütlich geht, wie es vielleicht 1935 ging. Wer seinen Urlaub im Krieg ohne Hitze und ohne zusätzliche Anspannungen verbringen will, der richte sich darnach in der Wahl der Urlaubsform. Man kann mitten im Entscheidungskampf des deutschen Volkes von der Reichsbahn nicht verlangen, daß sie jedem Urlaubers sämtliche Spezial- und Sonderwünsche erfüllt. Auch für lange Feriensonderzüge ist heutzutage nicht die Zeit. Aber der Urlaub muß ja nicht unbedingt mit einer langen Reise verknüpft sein. Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, die seit ihrem Bestehen Vorbildliches in der Freizeit- und Urlaubsgestaltung geleistet hat, weiß auch in diesem Kriegssommer wieder den Weg.

Fußwanderungen — beglückende Erholung

Da gibt es zum Beispiel das R d F-Wandern, das Eisenbahnfahrten vollständig oder fast vollständig ausschließt. Solche mehrtägigen Fußwanderungen sind gerade für den nervösen Menschen eine bealückende Erholung und sie vermitteln ihm eine Unsumme neuer Kräfte. Ganz abgesehen davon: Wer sonst immer nur mit der Eisenbahn oder mit dem Kraftwagen durch das Land fährt, der hat jetzt einmal aus dem Zwang der Umstände heraus Gelegenheit, den stillen Wald und die einsame Wiese kennenzulernen und an Stelle des Schienenpfades und der Autobahn den abseitigen Landweg oder den schmalen Höhenpfad.

Aber auch die Freunde schneller Fortbewegung kommen zu ihrem Recht. Da gibt es doch die Radwanderungen, die größere Strecken erschließen und die ebenfalls ihre eigenen Reize haben. Dabei verbindet sich in ihnen mit der allgemeinen Erholung noch eine ganz besondere Zählung und sportliche Übung des Körpers, die auch dem älteren Menschen noch möglich und gesund ist.

Nicht zuletzt: der Wassersport

Schließlich bleibt das weite Gebiet jener Erholungsmöglichkeiten, die das Wasser uns bietet, und die wir fast überall in Deutschland nutzen können. Auch hier zeigt R d F die Wege. Da ist das Schwimmen, das so viel Freude bringt, daß man seiner nie müde wird. Unter fachkundiger Leitung kann man seine Kenntnisse vervollkommen, Springen lernt auch der Älteste noch, wenn er es nur richtig anfaßt. Noch andere Möglichkeiten bieten das Wasser. Da ist der Kanu- und der Segelsport, da sind alle Formen des Wandertums, die die gleiche prächtige Erholungsmöglichkeit heute wie zu Friedenszeiten bieten. Es würde zu weit führen, sollten hier alle Urlaubsgelassenheiten besprochen werden. Jedenfalls steht fest: Wenn es sein Verfall und seine Pflichten gestattet, der darf, ja der soll sich auch im Krieg einen Urlaub gönnen. Er wird die Erfordernisse des Krieges entspricht und die nicht wichtiger Aufgaben behindert. Möglichkeiten, in solcher Form einen für den Urlaub zu finden und ihn zu verbringen, gibt es mehr als genug. K. F.

Chorkunden beim MGB „Lindenhof“

Die Männergesangsvereine haben trotz mancher Schwierigkeiten an der Pflege des deutschen Liedes festgehalten. Ihr Lied ist ihnen Erholung und Erbauung und gibt ihnen wieder neue Lebensfreude und stärkt die Kameradschaft. Unter diesem Motto stehen auch die Chorkunden des MGB „Lindenhof“, in dem 40 bis 50 Sänger einmal in der Woche ein Liedersingen veranstalten.

Die Auswahl der Chöre ist zeitgemäß gehalten, abwechslungsreich und gediegen. Die Sänger stehen unter der Leitung des Chormeisters Dr. Karl Fiebig. Eine Neuerscheinung im Männerchorleben stellt das Wunschliederprogramm dar. Aus den Sängerkreisen wird in jeder Chorstunde ein Wunsch geklärt, das oder jenes Lied zu singen, sei es zum Abschluß eines zur Wehrmacht einrückenden Kameraden, sei es aus irgendeinem festlichen Anlaß.

Bei diesen Chorkunden werden auch die Feldpostbriefe verlesen, die die Aufforderung enthalten, in der Heimat das Singen nicht zu vergessen. Es sind Chorkunden, die die Front und Heimat im deutschen Lied und in Kameradschaft verbinden.

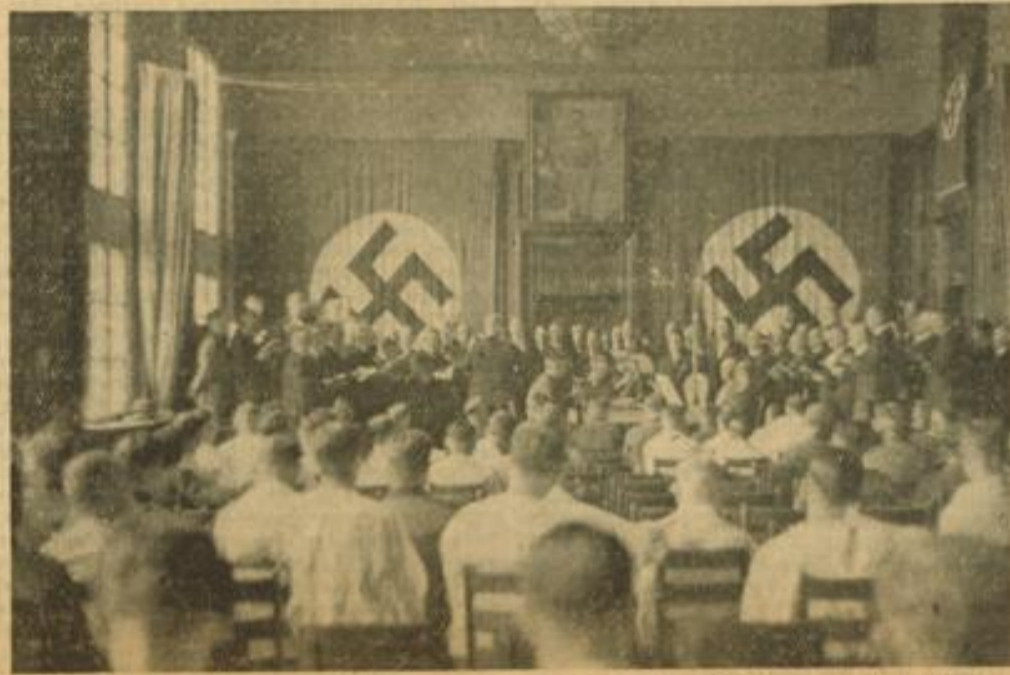
Wir gratulieren!

85. Geburtstag, Ludwig Leibig, Kleinfeldstraße 13.

WICHTIG FÜR DIE VERDUNKELUNG!

Table with 2 columns: Time and Event. 2. Juli: Sonnenaufgang 5.07 Uhr, Sonnenuntergang 21.50 Uhr, Mondaufgang 3.02 Uhr, Monduntergang 18.28 Uhr.

Sänger erfreuten die Mannheimer Verwundeten



Auch am vergangenen Sonntag wurden unsere Verwundeten im Reservelazarett I wieder mit feistlichen Darbietungen erfreut: Die Musikanten der „Mannheimer Liederkreis“ kamen, ihnen zur Erbauung eine schöne Feierstunde zu bieten, für die sich die Verwundeten sehr dankbar zeigten.

Kleine Mannheimer Stadtchronik

Besuch bei den Verwundeten. Die Verwundeten des Erweiterten Krankenreviers in der Kaiser-Wilhelm-Kaserne erhielten am Sonntag einen Besuch von der Ortsgruppe Woblar-Lege n. Die Soldaten wurden mit Wein, Rauchwaren und vielen anderen Liebesgaben bedacht. Sam. W. Zimmermann sprach im Namen seiner Kameraden den Hochtätigern seinen Dank für die reichen Spenden aus.

Wieder ein Tausender gezogen. Nachdem in den letzten Tagen eine größere Anzahl mittlerer Gewinne in der Kriegsbilanz-Lotterie herausgekommen sind, ist am vergangenen Samstag

wieder ein Tausender gezogen worden. Ein Geschäftsmann aus der Unterstadt, zur Zeit bei der Wehrmacht, war der glückliche Gewinner, dem die schöne Summe willkommen war. Nunmehr kann der längst gehegte Wunsch nach Anschaffung eines Transport-Autos nach dem Kriege verwirklicht werden. Die Lotterie läuft weiter. Müht die Gelegenheit, es ist noch weiterhin eine große Anzahl Gewinne zu erwarten.

Ly Bekou verabschiedet sich. Ly Bekou tritt am Mittwoch, 3. Juli, vor ihrem Weggang von Mannheim zum letzten Male als Frau Luna in Lindes Operette im Nationaltheater auf.

Jahresausflug der Wedo. Eine große Anzahl Mitglieder der „Wedo“ nahm am letzten Wochenende an dem üblichen Jahresausflug teil, dessen Ziel das nahegelegene Weinheim war. Durch das freundliche Interesse von Bürgermeister Dr. Weiler nahm dieser Ausflug einen besonders schönen Verlauf. Ein Förster führte durch den Schlosspark und erklärte dessen reichen erotischen Baumbestand. Im geschmückten großen Saal des Schlosses hielt der Vorsitzende des V. d. B. in der Bruderkunde, Professor Grüniger, einen ebenso ausgezeichneten wie aufschlussreichen Vortrag über den „Entwicklungsstand der Sinfonien Anton Bruckners“, den er mit seinem Sohn durch zahlreiche zwei- und vierhändige gegebene Erläuterungen am Flügel sinnfällig illustrierte. Ein Abendessen in den gepflegten Räumen des Schloss-Park-Cafés beendete den erlebnisreichen Tag.

Arbeitsamt geschlossen. Wir machen unsere Leser auf die Bekanntmachung im Anzeigenteil der heutigen Ausgabe, daß das Arbeitsamt einige Tage geschlossen ist, aufmerksam.

Sommerzeit hat riesige Kohlenmengen

In einer Untersuchung des Arbeitswissenschaftlichen Instituts wird auf die sozialen und wirtschaftlichen Vorzüge der seit dem 1. April eingeführten Sommerzeit aufmerksam gemacht. Von großer Bedeutung ist der Gewinn einer Stunde Helligkeit für die Ausnutzung der Freizeit. Im Sommer besteht die Möglichkeit, die Tageshelligkeit vollkommen für die Freizeit auszunützen. Es wird auch darauf hingewiesen, daß sich im Hochsommer die fähle Morgenstemperatur eine Stunde länger ermüdungsbremmend auswirken kann. Bester bringt der geringere Lichtverbrauch in den Häusern eine Kohlenersparnis und damit eine Ersparnis an Arbeitsmengen und das Freiwerden von Produktionskapazitäten mit sich. Im Weltkrieg wurde durch die Einführung der Sommerzeit die Kohlenersparnis auf jährlich 250 000 Tonnen geschätzt.

Paris... von Vertretern der Stadtverwaltung... Die Gewal... leiters G... soche Erziehu... sozialistische... Entlastung ge... Einrichtungen... woßfahrt. D... soll in gefun... Gemeinshaft... den Kinder... vollstreeber... Professor G... Johann in sein... und treffende... Friedrich Krö... eine beliebige... etwas Grotes... einem nicht we... Volkstheaters... dann auf Gr... Jahrscheide di... deutschen Kinde... wie der atoke... er den Ziele... wie er in sein... ihm verändert... der Gemeinsh... er durch die... Kindergärten... dankengenen... garten, so bei... des ganzen d... Sache der deu... hinter steht... fassung der V... Darum hat di... innerhalb des... füllung gesun... und Erntekin... senhafte ange...

Radfahrer... Heidebe... hard Schmidt... in Radrach a... von drei Rad...

50 Jahr... Die in Braun... der Deutschen... und heimliche... lisch die Ver... wurde auf 4... Der Aufstie... machte aus Au... einige Ausfüh... tes, das 1870... mit 1 25 200... damals 150... gegen über 100... Konstellation... werteilen hater... Abteilungs... Johrnamen mi... parallel, die l... betrage. In d... Industrie ging... Leistungen un... technischen Stän... ho, wodurch d... erneuert habe... Die 1922 mi... werte 108... Kron... lacht wurde im... die gegenläufig... Taus macher... Teilan, aufum... Steinsenverfess... ellen bedeutend... Was Knoch d... felle weitere 10... 500 000... lacht zusätzli... eine außerord... wüßlichen. Der... dem Deutschen... 50 000... Vie...

Die Hauptver... einundzwanzig... einundzwanzig... in der 2... Monaten des... stehend sei. Der... der Handwer... Amadeus des... lacht werden, d... maßstab zu bes... perium erreicht... In der 2... gang nur unbel... mmlung zu. T... wor in der 2... Vorjahr ein... hände die... heigerung ge... selbstständig... denverlaufes a... Beschäftigung... rüfung eintr... In den neu... die von der G... der Sachverh... können. Neuerb... Lebensverh... Handw... Aufbaufreie... Teil... lehrung des... fabe im des... sammenarbeit... Handwerks un... mitteilt, daß... u. s. i. e. n. i. d... lenheiten in... Schöpfung deut... Mitarbeiter We... schäftlichen Me...

Handw... Aufbaufreie... Teil... lehrung des... fabe im des... sammenarbeit... Handwerks un... mitteilt, daß... u. s. i. e. n. i. d... lenheiten in... Schöpfung deut... Mitarbeiter We... schäftlichen Me...

Handw... Aufbaufreie... Teil... lehrung des... fabe im des... sammenarbeit... Handwerks un... mitteilt, daß... u. s. i. e. n. i. d... lenheiten in... Schöpfung deut... Mitarbeiter We... schäftlichen Me...

Die mit Spannung erwartete
Roman-Verfilmung:



Ein Film der Novaria-Filmkunst nach dem Roman in der Münchner illustrierten Presse von Hugo Maria Kritz
**Anneliese Uhlig - Carl Raddatz
Leo Slezak - Trude Hesterberg
Oskar Sima**

Hans Unterkircher - Eduard Wenk - Wolf Kersten
Alexander Engel - Nikolai Kellin - Karl Kraup
Musik: Friedrich Schöber. Spielleitung: R. A. Stemmler

In packender und schartinnig ausgeklügelter Folge spielt sich hier die Geschichte von der undurchsichtigen Perle der Herrin „Golowin“ und seiner aufregenden Abenteuer ab. Was schon die Leser des Romans mitrib, wird auch den Filmbeobachter fesseln. Ein Film, der mit ungeheurer Spannung und vielseitigem Geschehen geladen ist.

In der Wochenschau:
Die Frontberichte der Propaganda-Kompanien
**Siegesfahrten über Deutschland
Heute Erstaufführung!**

Hauptfilm: 3.15 5.40 8.15 Woche: 4.40 7.05 9.35

ALHAMBRA P 7, 23
Ruf 22002
Jugendliche nicht zugelassen!

Ein beispielloser Erfolg!
Wie verlängern!



Ein unvergessliches
Filmwerk!
Otto Gebühr
als
Friedrich der Große

**Der Choral
von Leuthen**

Eine Meisterleistung von Prof. Carl Froelich

Prächtige Schlachtenbilder - Vortreffliche Reiter-
angriffe der Zietenhusaren und der Kürassiere Seyd-
litz - Ein spannendes Geschehen - Ein vaterländisches
Schauspiel - Eine wunderbare Geschichtsdarstellung

Olga Tschechowa
Elga Brink - Paul Otto - Hans A. von
Schlietow - Velt Marlan - Walter
Jansen - Paul Richter - u. a. m.

In der Wochenschau
Die neuesten Frontberichte der Propaganda-Kompanien
Siegesfahrten über Deutschland

Jugendliche haben Zutritt!

SCHAUBURG K 1, 5 - Fernruf 240 88
Woche: 4.40 7.05 9.45
Hauptfilm: 3.10 5.35 8.15

GLORIA
SECKENHEIMERSTR. 13

Mittwoch letzter Tag!
Das erfolgreiche Terra-Lastspiel
LENY MADENBACH, HANS SCHMKE
Feuß nach Maß
Neueste 1220 m lg. Kriegswachensch.:
Der Waffenstillstand von Compiègne
Wochenschau: 3.20 5.35 8.00
Hauptfilm: 4.05 6.25 9.00

Neue Dienstag **14.15 Uhr**
Neue Sonder-Vorstellung
Der 1220 m lange Kriegsbericht:
Waffenstillstand von Compiègne
Eintritt: 30 Pfennig

VORANZEIGE!
Ab Donnerstag
Ein Robinson
Das Tagebuch einer Matrosen

REGINA
LIGHTSPIELE

MANNHEIM-NECKARAU
Modernes Theater im Süden der Stadt
Dienstags bis Donnerstag 8.30 u. 8.00
Auf was viele gewartet haben!
Die Erfüllung der besonderen
Hoffnungen!
**LIDA BAAROVA - GUST. FRÖHLICH
WILLY BIRGOL**

BARCAROLE
Der Ufa-Spitzenfilm der verschwen-
derischen, alles überstrahlenden Mu-
sik, eingefangen in einer Glücksnacht
zweier Liebender in Venedig
Anschließend:
ALLERNEUESTE UFA-WOCHENSCHAU

**National-Theater
Mannheim**

Dienstag, den 2. Juli 1940
Vorstellung Nr. 331
Abd.: Autzugemeinde Zubringenden
Simone Boccanegra
Oper in einem Vorspiel und drei
Aufzügen (5 Bildern) - Text von
Francesco Maria Piave - Deutsch
von Karl Zueber
Musik von Giuseppe Verdi
Abf. 19.30 Uhr Ende nach 22 Uhr

Heute im
UFA-PALAST UFA

Letzte Tage!
Ira Werner - Hans Stüwe
Drei Väter um Anna
Ein Film voll Liebe, Humor und Herzlichkeit
Vorher: Siegesfahrten über Deutschland
3.00 5.30 8.00 Uhr - Nicht für Jugendliche

Heute Dienstag u. Mittwoch
nachmittags **2.00 Uhr**
der neueste Filmbericht unserer Propaganda-
Kompanien in
Sonder-Vorstellungen
**Siegesfahrten
über Deutschland**
Kleinste Preise

PALAST

Heute ein gewaltiger, nation-
ales Filmwerk!
Ein Jugendroman
ist Wirklichkeit geworden und be-
geistert jung und alte gleicher Weise!



Ein Robinson

Das Tagebuch eines Matrosen
Buch und Regie: Dr. Arnold Fanck
Dieses Tagebuch eines Matrosen ist wohl das
Abenteuerlichste, was uns je begegnet ist

Am 14. März 1915 erreichten vor der historischen
Robinson-Insel Juan Fernandez drei englische
Kreuzer und stießen gegen jedes Völkerrecht das
Feuer auf den deutschen Kreuzer „Dresden“,
der hier wegen Kohlenmangels in neutralen chilenischen
Gewässern eingelaufen war. Der Kommandant ließ
sein Schiff vor der Übermacht versenken.

Jenes Ereignis und das weitere Schicksal der „Dresden“-
Besatzung sowie die Ergebnisse des nach der Insel
zurückgekehrten Carl Oelsen schildert dieser Film
In den Hauptrollen:
**Herbert A. E. Böhme - Marioluisa Claudius
Claus Clausen - W.P. Krüger - Oscar Marion**

In jeder Vorstellung
ca. 20 Minuten auf der Bühne:

einer, der damals dabei war
KAPITAN PAGELS

Ein Chile-Deutscher, der auf Einladung der Reichs-
regierung augenblicklich in Deutschland weilt
Ein Husarenstück aus dem Weltkrieg
leitete sich Kapitän Pagels. Er versuchte den Panzer-
kreuzer „Dresden“ vor den Engländern und rettete die
Mannschaft nach Deutschland

Dieses spannende Erlebnis schildert Ihnen Kapitän
Pagels auf der Bühne. Wie es ihm immer wieder
gelang, den Engländern ein Schnippen zu schlagen

Der Waffenstillstand im Wald von Com-
piègne - Die Versenkung des englischen
Flugzeugträgers Glorious - Frontalangriff
auf die Maginot-Linie u. anderes mehr.

Jugend nur in der 3.50-Uhr-Vorstellung halbe Preise
Täglich 3.50, 4.10, 5.35, 6.50, 8.15 Uhr

Stadtschänke
„Düelacher Hof“
Restaurant, Bierkeller
Mönzstube, Automat
die sehenswerte Gaststätte
für jedermann
MANNHEIM, P 6 an den Planken

Verdunklungs-
Rollos
Oeder, D, 3 3
Fernsprecher 247 81

CAPITOL Lichtspielhaus
Nur 3 Tage Dienstag
Willy Birgol - René Soligen
Hilke Weidner in
Geheimzeichen LR 17
Ein Terra-Grandfilm, span-
nend in jeder Scene, mit-
reisend und von starker
Wirkung
Neueste Ufa-Kriegswachenschau

MÜLLER Lichtspielhaus
Nur 3 Tage Dienstag
Brigitte Hornay, Willy
Birgol, Ernst von Rüp-
stein, Hans-Joachim Schrein
in
Der Gouverneur
Ein Terra-Grandfilm
Neueste Ufa-Kriegswachenschau

Ein Dokument, wie es bisher noch
nicht erlebt wurde!
**Siegesfahrten
über Deutschland**

Die neuesten Frontberichte
der Propaganda-Kompanien
Die siegreichen Operationen un-
serer Kriegsmarine im Nordmeer
- Die Schlacht von Elsaß-Lothrin-
gen - Straßburg - Colmar - Metz
- Verdun - Im Hauptquartier des
Führers - Der Führer und
der Duce in München - In Paris
Der Tag von Compiègne
Die Unterzeichnung des Waffen-
stillstandsvertrages

Unsere
Wochenschau-Sonder-Vorstellungen
ALHAMBRA u. SCHAUBURG
Heute u. morgen Mittwoch nachm. 2 Uhr
SCALA nur morgen
Mittwoch nachm. 2.30 Uhr

**Palmgarten
„BRÜCKL“**
zwischen F3 und F4
Täglich:
Unterhaltungsmusik

Damenbart
entriert durch **Ultra-Kurzwellen**,
garantiert dauernd und sanft.
(400 Haare pro Stunde.) 121188V
Schwester A. Ohi aus Frankfurt
2 Staatsexamen. Sprechst. nur mittwochs
und donnerstags 9-12, 13-19 Uhr.
0 5, 9/11 Ruf 278 08

**Stadtschänke
„Düelacher Hof“**
Restaurant, Bierkeller
Mönzstube, Automat
die sehenswerte Gaststätte
für jedermann
MANNHEIM, P 6 an den Planken

Ein derbes, urwüdiges
Lustspiel!
Henny Porten
In ihrer glänzenden Doppelrolle als:
KOHLHIESELS TÖCHTER
Personen: Fritz Kampers - Josef Eichheim
Diese volkstümliche Basenkomödie be-
findet sich z. Z. auf einem wahrhaftigen
Höhepunkt durch ganz Deutschland. Wir
haben uns deshalb entschlossen, diesen
Film ab heute 3 Tage
DIENSTAGS BIS DONNERSTAGS
auf den Spielplan zu nehmen. Kommen
Sie - es erwartet Sie ein Lustspiel-
schlager ganz großen Formats!
Dazu neue Kriegswoche!
Beginn: Wochenschau: 3.25 5.40 8.00
Hauptfilm: 4.10 6.25 9.00

OSRAM
VERKAUFSTELLE
GORDT
MANNHEIM
R 3-2

Gardinen
reinigt
„auf Neu“
**Färberei
Kramer**
Ruf 40210
Werk 41427

**SCALA Lindenhof
Meerfeldstr.**

Gasthaus
u. Pension **„Zum Einzugsprung“** Enzklösterle-
Gompelscheuer
Höhenlage 700 m - Idealer Aufenthalt für Erholungsuchende
Gute Bewirtung. Zeitgem. Preise. Ruf 60. - Bes: Theodor Vogt